

Hans HermSEN

Lernen zu widerstehen: Ein Thema für die Schule

Die Institution Schule verlangt eine Reihe von Anpassungsprozesse der Lernenden und Lehrenden. Sie müssen beide sich einem verordneten Lehrplan unterordnen. Sie müssen miteinander zurechtkommen, sich mit Stundenplänen arrangieren, die Notengebung akzeptieren und vieles mehr. Die Folgen dieser oft unfreiwilligen Anpassungsprozesse hinsichtlich der möglichen Einschränkung von Persönlichkeitsentwicklungen werden selten in dem Zusammenhang von institutionellem Zwang und daraus folgenden Auswirkungen thematisiert. Es fällt dagegen auf, daß die meisten Untersuchungen zur psychischen Gesundheit bzw. Krankheit von Kindern und Jugendlichen die auftretenden Abweichungen mit den Begriffen wie "Verhaltensauffälligkeit", "Verhaltensstörung", "psychische Störung" unhinterfragt beurteilen. Dahinter steht das normativ gesetzt Leitbild der Leistungsbeurteilung, das nicht in Frage gestellt wird und werden darf. (vgl. Thalmann 1971; Kulesa 1973; Petri 1979 u.a.) Die Orientierung an diesem Leitbild führt dann dazu, den größten Teil der Kinder und Jugendlichen als weniger gesund einzuschätzen. So werden 91% "allgemeine Störungen im Lern- und Leistungsbereich", 50% "spezifische Lern- und Leistungsstörungen (Lese- und Rechtschreibstörungen, Rechenstörungen etc.)", 47% "auffälliges Sozialverhalten/Erziehungsprobleme", 8% "Ängste/depressive Verstimmungen" und 4% psychosomatische Auffälligkeiten" beschrieben (Keller 1989, S. 86). Kritisch wird noch ergänzt, daß die Verschreibungen von Hypnotika, Sedativa, Antidepressiva, Tranquilizer und Neuroleptika für Kinder und Jugendliche erheblich steigen.

Es ist jedoch unbedingt notwendig, die Voraussetzungen des Lern- und Lehrprozesses zu untersuchen und zu verändern. Aus diesem Grund ist es wichtig, das Thema "Widerstand und Anpassung" zum regelmäßigen Angebot an jeder Schule zu machen, um hier auf Mißstände aufmerksam zu machen und dabei durch Veränderungen selbst gestaltend in den Schulalltag einzugreifen. Dies bedeutet dann in der wichtigen Konsequenz am Schulleben teilzuhaben und die negativ beeinflussenden, einschränkenden, ja behindernden Faktoren offen anzusprechen, auch anzugehen und Forderung an die entsprechenden Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft zu stellen. Dadurch können Lernende und Lehrende ein wichtiges Moment psychosozialer Gesundheit als Prävention und Verhinderung von psychosomatischen Erkrankungen, Konzentrations- und Motivschwierigkeiten leisten. Denn durch die Veränderung gesundheitsgefährdender Lebensbedingungen durch Widerstandsformen in der Schule ist eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung gelegt.

Im folgenden möchte ich dies an einem Beispiel eines Kurses am Oberstufen-Kolleg erläutern und die Bedeutung dieses Widerstandsprozesses für alle Beteiligten hervorheben.

Das Thema des Kurses, der im folgenden beschrieben wird, lautete "Widerstand und Anpassung" und war dem Fachbereich Sozialwissenschaften als Ergänzungsunterricht zugeordnet. Er lief unter dem Oberthema "Das Individuum und seine soziale Umwelt". Der Ergänzungsunterricht dient der Allgemeinbildung im Sinne einer allgemeinen Wissenschaftspropädeutik.

Er fand statt im Sommersemester 1989 und dauerte 12 Wochen (vom März bis Juni 1989). In dem Kurs wurde unter dem Stichwort "Widerstand" eine Aktion vorbereitet, die an einem konkreten Mißstand zu zeigen versuchte, wie Widerstand im Unterricht gelernt werden kann und welche

Erfahrungen die KollegiatInnen dabei machten. Die persönlichen Erfahrungen wurden gleichzeitig mit allgemeineren Reflektionen aus den Fachgebieten Soziologie, Politologie, Psychologie und Pädagogik konfrontiert und diskutiert. Ziel war es, herauszubekommen, warum Menschen "mit oder gegen den Strom schwimmen" und wie es möglich ist, mit demokratischen Mitteln Veränderungen zu bewirken.

1. Problemstellung für den Kurs: "Gegen den Strom"

Eine Frage faszinierte und fasziniert KollegiatInnen wie Lehrende immer wieder: Wie kommt es, daß Menschen ihr Leben riskieren, weil sie davon überzeugt sind, daß die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, ja die Unterdrückung der Menschheit durch Wenige aufhören muß? Was bringt sie dazu, den Gehorsam zu verweigern? Warum haben sie den Mut gegen den Strom zu schwimmen, während sich viele andere Menschen mitreißen lassen? Ist es möglich, Widerstand leisten zu (er)lernen? Gerade als Pädagoge ist es wichtig, die Voraussetzungen zu begreifen, wann jemand beginnt, sich von der Anpassung an vorgegebene Standards und Normen zu lösen und sich gegen Mißstände zu wehren. Es bedeutet nämlich, die eigene Tätigkeit sorgfältig dahingehend zu reflektieren, inwieweit man selber als Lehrender die Lernenden gängelt, in vorgegebene Bahnen preßt und damit einen Prozeß initiiert, an dessen Ende eine heranwachsende Persönlichkeit "gebrochen" ist und sich nur noch unreflektiert angepaßt verhält.

Der Begriff Widerstand ist noch heute negativ besetzt. Oftmals wird er gewollt und nicht gewollt in die Nähe von "Terrorismus" gestellt und damit kriminalisiert. Diejenigen, die dies mit Absicht tun, gehören zu den Regierenden, die kein Interesse daran haben, daß Widerstandswillen und Widerstandsfähigkeit gegen Ungerechtigkeiten und Mißstände sich in der Bevölkerung, in allen Altersgruppen und Schichten, ausbreiten.

Um so wichtiger ist es, den Wert des Widerstandes als die Möglichkeit zu begreifen, die eigene Entwicklung als Persönlichkeit und die anderer freier zu gestalten. Damit wird den Menschen die Angst genommen, Widerstand als etwas "Chaotisches", "Gefährliches" und als "Anormales" zu begreifen und gefühlsmäßig abzulehnen. Die Bedeutung von Widerstand im Sinne von Interessenartikulation und -durchsetzung gegen einschränkende, behindernde, ja die freie Persönlichkeitsentwicklung gefährdende Bedingungen kann gerade auf dem Hintergrund der deutschen Geschichte als bedeutsam eingeschätzt werden. So haben auch in der Zeit des Nationalsozialismus, in der der Druck und die Terrormaßnahmen sehr stark waren, Menschen aus einem fundierten Gerechtigkeitsempfinden und aus Verantwortung und Fürsorge für andere Widerstand geleistet (vgl. Fogelman, Wiener 1985).

Die Studie von Cohen und Oliner belegt, daß für die aktive Widerstandsform eine Zielvorstellung für das Helfen notwendig war, die in moralischen Urteilen von Zeitgeschennissen und in politischen Absichten, z.B. gegen den Nationalsozialismus eingestellt zu sein, begründet lagen. Dann konnte die Verantwortlichkeit gegenüber sich und anderen erkennbar und als selbständiges Ziel so konkret umgesetzt werden, daß auch unbekanntem Menschen geholfen wurde.

Die Diskussion dieser Studie im Kurs ergab als Kritik, daß sie jedoch nicht aufzeigen konnte, wie sich diese Zielsetzungen auf die allgemeine Lebenssituation auswirkten, und ob z.B. dieses humanistische Verhalten auch in langfristigen politischen Strategien zur Demokratisierung von Gesellschaft oder Teilbereichen der Gesellschaft ihren Niederschlag fand. Dies ist ja insofern nicht unwichtig angesichts der Frage, wie die Situation von Faschismus, autoritärer, undemokratischer Systeme perspektivisch zu verhindern ist. So sind die Ergebnisse als eine Reaktionsform auf

gesellschaftliche Bedingungen zu werten, die wenn nötig eingesetzt, aber z. B. nicht das persönlich-politische Handeln von vornherein einschließt.

Die Rettung von bedrohten Menschen ist eine Form des nonkonformistischen Verhaltens, eine Verweigerung im Sinne einer Opposition zu dem gesellschaftlich normierten Verhalten, aber muß nicht unbedingt schon prinzipieller Widerstand gegen undemokratische Strukturen bedeuten. Insofern blendet diese im Kurs besprochene Untersuchung die aufgeworfene Frage nach dem Zusammenhang der Bedeutung der individuellen Ebenen des sozialen Lebens aus. (vgl. Kleßmann, Pingel 1980; Osterkamp 1987)

Eine andere Untersuchung fand in der Diskussion im Kurs regen Zuspruch.

Für den Bereich der Schule im Nationalsozialismus untersuchte Lutz van Dick (1987) Lehrerinnen, die in Oppositionen bzw. im Widerstand gegen Hitler standen. Die Suche nach Spuren pädagogischer Verantwortlichkeit in einer historischen Situation kollektiver "Gleichschaltung" erbrachte, daß die Fähigkeit des Einfühlens in die Situation eines anderen ("Empathieleistung") und die Fähigkeit, Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen und dabei persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, wichtige Grundlagen für einen "Aufrechten Gang" darstellten. Die Bedeutung, die eigene Identität in einer Zeit aufrechtzuerhalten zu können, die psychisch und physisch äußerst belastend war und oft die Grenzen des Aushaltbaren erreichte, zuweilen auch überschritt (vgl. Dick a.a.O. S. 26) war für den Selbstbildungsprozeß dieser Menschen ein tief bewegendes Erlebnis und ein Einschnitt. In der Kursdiskussion wurde an dieser Stelle ein besonderes Argument besprochen, nämlich, daß eine Protesthaltung für die Persönlichkeitsentwicklung auch erhebliche positive Wirkungen ausübt und dem Argument, "Widerstand lohne sich nicht", entgegengehalten werden kann. Dies kann eine wichtige emotionale Grundlage zum Verständnis für Widerstand darstellen. Denn gerade bei jungen Menschen gibt es heute oft das Argument, daß es sich nicht lohnt, sich zu wehren, weil die herrschenden und beherrschenden Kräfte (Personen, Institutionen) zu stark seien.

Aber auch mit dieser Untersuchung blieb die Frage weiter im Raum stehen, wie diese Erfahrungen genutzt werden können, langfristig auf die gesellschaftlichen Verhältnisse im demokratischen Sinne einzuwirken, damit diese so gestaltet und geschaffen werden, um allen Menschen für ihre Persönlichkeitsentwicklung eine optimale Voraussetzung zu bieten.

Im Kurs entstand daher die Idee, dies nicht allein durch die Diskussion von Untersuchungen und Monographien zu erreichen, sondern selbst anhand eines praktischen Beispiels zu versuchen, durch eine Aktion etwas im Leben von KollegiatInnen zu verändern und die Wirkung auf die beteiligten Personen und die Institution zu reflektieren. Das Beispiel sollte so geschaffen sein, daß es ein Mißstand war, über den sich viele aufregten, aber die meisten sich doch willentlich anpaßten. Dies konnte entweder durch den Faktor Gewöhnung oder auch durch Hoffnungslosigkeit etwas zu verändern, begründet sein. Um ein solches gemeinsames Thema zu finden wurden in Kleingruppen Flugblätter geschrieben. Damit sollte zum einen das Schreiben von Flugblättern geübt werden, zum anderen auch helfen ein gemeinsames Problem zu finden. Die Flugblätter sollten so gefaßt sein, daß sie die Mehrheit des Kurses für das Problem gewinnen sollte.

2. Das Schreiben der Flugblätter

Die Frage, wie denn nun Widerstand erlernt und wie damit demokratisches Verhalten eingeübt und entwickelt werden kann, hängt eng damit zusammen, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten die KollegiatInnen aufweisen, ihre Interessen zu erkennen und zu vertreten. Deswegen war diese Übung auch gleichzeitig ein gutes Beispiel dafür, die vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten,

aber auch Möglichkeiten, zu zeigen. Die erste Aufgabe bestand darin, zu überlegen, zu welchem aktuellen Problem es sich lohnte, ein Flugblatt zu schreiben, mit dem Ziel andere auf einen Mißstand hinzuweisen und aufzufordern, dagegen was zu unternehmen. Zweitens mußte dieses auch noch graphisch und textlich in einer angemessenen, ja werbenden Aufmachung gebracht werden.

Zu folgenden Themen wurden Flugblätter geschrieben und in den Kurs eingebracht:

- "Der Tod aus der Dose" Gegen die FCKWhaltigen Spraydosen
- die "zweifelhafte Praxis" in der Psychiatrie
- zum Problem "Eifersucht"
- zum "Waldsterben"
- zum Oberstufen-Kolleg-Problem der Ausstellung von "Scheinen"

3. Das Entstehen des Bedürfnisses nach der Aktion "Scheinausstellung"

Wir diskutierten im Kurs die Flugblätter und es entwickelte sich immer mehr der Wunsch, nicht nur ein Spiel daraus zu machen, sondern aus dem Spiel Ernst zu machen. Es sollte anhand eines Problems beispielhaft eine Aktion vorbereitet und eine demokratische Veränderung eines Mißstandes angegangen werden. Alle ließen sich von dieser Idee begeistern. Die entscheidende Frage war nur, ob der Kurs sich auf ein Thema einigen konnte. Überraschenderweise fand die Idee die Problematik der unpünktlichen Ausstellung von Scheinen zum Bestehen/Nichtbestehen von Kursen die breiteste Mehrheit. Das Thema lag dem Kurs wohl persönlich am nächsten, und das Bedürfnis nach einer Veränderung war ausgesprochen groß. Wir haben dann neben der Vorbereitung dieser Aktion uns mit weiteren Fragen von Anpassung und Widerstand beschäftigt.

Exkurs: Beschreibung des Problems: Die Leistungen der KollegiatInnen während der Ausbildung am Oberstufen-Kolleg werden nicht benotet, sondern mit "bestanden" bzw. "nicht bestanden" bewertet; diese Bewertung ist mit einer individuellen Beratung der KollegiatInnen über ihre Lernfortschritte und -schwierigkeiten verbunden. Dadurch sollen Konkurrenzverhalten und Schulangst gemindert und Eigenmotivation und gegenstandsbezogenes Interesse geweckt und gefördert werden. Die Lehrenden sind verpflichtet die Leistungsnachweise zügig möglichst noch im Kurszusammenhang zurückzugeben. Fehlen drei Wochen nach Kursende noch LNWS (= Leistungsnachweise) so gilt der Kurs als nicht bestanden. Wird mit dem/der Kursleiter/in eine zusätzliche Fristverlängerung vereinbart, wird der "grüne" Schein mit einem Sternchen versehen. Die Kursbescheinigungen ("weißer" Schein = bestanden; "grüner" Schein = nicht bestanden) sollen spätestens 5 Unterrichtswochen nach Kursende in der zentralen Kursdokumentation abgegeben werden. Von dort gehen sie an die TutorInnen, die sie an die KollegiatInnen (ihre TutandInnen) weiterleiten. Das Problem liegt darin, daß diese Fristen oft nicht eingehalten werden und die KollegiatInnen hinter ihren "Scheinen" hinterherlaufen müssen. Dies hat für die Ausbildung eine Reihe von Folgen, z.B. Unsicherheit, ob der Kurs bestanden oder nicht bestanden ist; geforderte Nachleistungen werden über Semester nachgezogen; als bereits bestandene angenommene Kurse stellten sich später als nicht bestanden heraus usw.

Die KollegiatInnen forderten eine Einhaltung entsprechender Beschlüsse der Gremien des Oberstufen-Kollegs und eine rechtzeitige Rückmeldung über Bestehen und Nichtbestehen eines Kurses.

4. Vorbereitung der Aktion

Die Ideen für die Aktionen wurden gemeinsam zusammengetragen. So entstanden Vorschläge Buttons mit Aufschriften zur Scheinfrage herzustellen, die Schulstraße und die Cafete mit Wandzeitungen vollzuhängen, Plakate herzustellen, Wahlzettel der Hitliste der schlampigsten Lehrenden herzustellen, eine Befragung der KollegiatInnen vorzunehmen usw.. Diese vielen Einzelaktivitäten wurden durchgeführt, befriedigten die Kursgruppe aber noch nicht. Es sollte eine witzige, aber "irre" Hauptaktion vorbereitet werden. Diese Idee kam nicht spontan, sondern

entwickelte sich im Laufe der Vorbereitungen der Aktivitäten. Es kam die Idee auf, die aus der Befragung der KollegiatInnen und der Zentralen Dokumentation des OS für den Zeitraum von einem Jahr (seit dem Beschluß der Gremien zu den Fristen der Scheinvergabe) ermittelten nicht rechtzeitig ausgestellten "Scheine" die Schulstraße zu bepflanzen.

Dies geschah in einer Nachtaktion. Gleichzeitig wurden insgesamt 300 Luftballons aufgeblasen und eine halbstündige für die Pause im Haus vorbereitete "Kulturveranstaltung" geplant.

5. Durchführung der Aktion und Auswertung

Das Pflastern der Schulstraße mit insgesamt 2076 Scheinen war ausgesprochen öffentlichkeitswirksam. Die Reaktion von Lehrenden und KollegiatInnen zeigte uns, daß wir mit dieser Aktion erfolgreich waren. Sie zeigte die Dimensionen des Problems auf einfache aber anschauliche Weise sowohl für diejenigen, für die es schon immer ein Problem war, als auch für diejenigen, die aus verschiedenen Gründen sehr nachlässig den Beschluß der Gremien ausführten.

Insgesamt wurden 185 Buttons hergestellt und ca. 100 verkauft. 300 Luftballons hingen auf der Schulstraße; 8 Plakate, auf denen das Problem erläutert wurde mit den Folgen für die KollegiatInnen, wurde gemalt und aufgehängt. In der "Kulturveranstaltung" zur ersten Pause (30 Minuten) trat eine Band (mit den Instrumenten Schlagzeug, Klavier, Gitarre, Bass aus Mitgliedern der Kursgruppe zusammengestellt; der Klavierspieler wurde als Gast geworben) auf und sangen selbst geschriebene und arrangierte Lieder. Ein Sketch zu dem Problem "Scheinausstellung" wurde aufgeführt. In dem Sketch hat ein Lehrer einen Alptraum. Die KollegiatInnen wehren sich, weil er seine Scheine nicht rechtzeitig ausgestellt hat. An diesem Sketch nahmen fast alle Teilnehmer aus dem Kurs teil. Ein Film wurde über die Aktion gedreht und mit den Vorbereitungen, die ca. 4 Wochen in Anspruch genommen hatten, zusammengeschnitten.

6. Wirkungen

Die Gremien des Oberstufen-Kollegs beschäftigten sich sofort mit dem Thema und machten es zum Schwerpunkt. Nach längeren Diskussionen einigte man sich, nicht mehr nur die Lehrenden zu ermahnen, sondern die Namen der Lehrenden am Eingang aufzuhängen und damit einen moralischen Druck auszuüben. Die Situation verbesserte sich spürbar, ohne daß das Problem damit gelöst war.

Die KollegiatInnen waren selbst überrascht, daß die Aktion und ihre Form demokratisch, gewaltfrei und kreativ auf einen Mißstand an ihrer Schule hinzuweisen, so schnell zur Verbesserung führte. Im Zusammenhang mit den im Kurs noch aufgeworfenen Fragen haben wir schwerpunktmäßig die Fragen noch diskutiert, "warum Menschen zu Folterer werden?" und "was Widerstandsbereitschaft behindert und fördert?" sowie die Auswirkungen von Anpassung auf die psychische und physische Gesundheit/Krankheit der Menschen. Die wichtigsten Schlußfolgerungen für die KursmitgliederInnen waren - unterstützt durch eigene Erfahrungen aus dem Kurs :

- Mißstände/Ungerechtigkeiten können durch Erkenntnis der gemeinsamen Interessenlage und gemeinsames Entwickeln von Strategien und Aktionen angegangen und damit auch verändert werden;
- die politischen Strategien und Handlungspläne müssen möglichst die von dem Mißstand Betroffenen einbeziehen oder so ansprechen, daß sie mitmachen bzw. Zustimmung geben;
- in der gemeinsamen Aktion verändern sich die Beteiligten; sie lernen Fähigkeiten des zwischenmenschlichen Arbeitens und Fertigkeiten, die eigenen Interessen in gestalterischer

Form einzubringen, daß daraus wieder Rückwirkungen auf ihre Persönlichkeit gezogen werden können, im Sinne von größerem Selbstwertgefühl und Selbstbewußtsein, Verringerung von Angst und Hoffnungslosigkeit, Resignation und Apathie;

- auch in gemeinsamen Aktionen spielt die Individualität eine große Rolle, und die gemeinsame Aktion gelingt nur, wenn jeder sich einbringen kann, nicht mit seinen individuellen Eigenarten und Interessen zurückstecken muß, sondern im Prozeß der gemeinsamen Arbeit sie einbringen und verwirklichen kann; sie verändern sich in der demokratisch geführten Diskussion und Vorbereitung/Durchführung der Aktion.

Nachbemerkung:

Pädagogische Arbeit an der Schule im Sinne von Prävention psychosomatischer Erkrankungen und Lernschwierigkeiten bedeutet immer die Entwicklungsmöglichkeiten und -perspektiven der Lernenden wie der Lehrenden in die Betrachtung einzubeziehen. In dem Maße wie dies nicht geschieht, wird die pädagogische Tätigkeit des Lehrenden zur Farce. Er beteiligt sich dann ungewollt an der Unterdrückung von Lernenden, so freundlich und offen auch eine Atmosphäre in Klassen und Kursen sein mag. Beispielsweise kann der Druck der Schulhierarchie, in der der Lehrende steht, ungefragt an die Lernenden weitergegeben werden in Form von Klausuren, formalen Anwesenheitsregelungen, Prüfungsordnungen und Noten. Dann entwickeln sich folgerichtig zwischen den Lehrenden und Lernenden "instrumentelle" Beziehungen. Denn der jeweils andere Partner wird Instrument für die jeweiligen Interessen des anderen. Die Folgen sind bekannt: Unsicherheit, Angst, Heuchelei, Betrug etc. Ein Konzept der "Subjektbeziehungen" (vgl. Holzkamp 1983) geht von den gemeinsamen Interessen zwischen Lehrenden und Lernenden im Kampf gegen einschränkende, behindernde, blockierende Bedingungen und Entwicklungen aus. Dabei kann der Lehrende unter den heutigen historischen Bedingungen natürlich nicht völlig ohne Druck arbeiten, aber er/sie muß es erreichen, daß in diesem Fall Druck kollektiv wieder aufgefangen wird, weil sonst die Beziehung umschlagen würde. Es gilt die "Individualitätsform" Lernender und Lehrender neu zu bestimmen, die Grenzen auszudehnen und zu erweitern, um allen Beteiligten an der Institution Schule wieder das Gefühl der aktiven Teilnahme und Einflußnahme auf die unmittelbar beeinflussenden Lebensbedingungen zu geben.

Literatur:

- VAN DICK, L. (1987): Aufrechter Gang von Lehrerinnen und Lehrern 1933-1945. Demokratische Erziehung 7-8 S. 22-27
- DOTTKE, B. (1987): Lernen zu widerstehen. Berlin
- FOGELMAN, E./WIENER, V.K. (1985): Gegen den Strom. Psychologie heute 11, S. 29-31
- HOLZKAMP, K. (1983): Grundlegen der Psychologie. Frankfurt/M
- KLEßMANN, Chr. und PINGEL, F. (1980): Gegner des Nationalsozialismus. Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit. Frankfurt/M.
- OSTERKAMP, U. (1987): Widerstand oder Opposition. Forum Wissenschaft 4, S. 34-39